

**Bonfire**  
**Glorious**  
Borila Records/H'Art



Eine Rezi zu schreiben, ohne bei der Melodic Hardrock-Combo Bonfire die Worte „Urgestein“, „bayrisch“ oder „Institution“ zu verwenden, ist fast unmöglich. So weit, so gut. Dass es zwischen den Altmitgliedern, Sänger Claus Lessmann und Gitarrist Hans Ziller, nicht mehr allzu harmonisch lief, war die letzten Monate daran zu sehen, dass Ziller sein Seitenprojekt Ez Livin reanimierte. Mit dem Ex-Accept-Sänger David Reece komplettiert, startet Ez Livin nun als Bonfire mit einem überraschend frisch klingenden Album neu, eine Clubtour quer durch die Republik inklusive Abstechern ins Ausland und Übersee ist ebenso gebucht. Das Schönste am Album ist wohl die Beharrlichkeit, mit der die Truppe hier genau das abliefern, was man sich unter der Marke Bonfire erwartet: feinsten 80er Jahre Power-Hardrock auf internationalem Niveau. Da wird nicht verkrampt

versucht, Trends hinterherzuhecheln oder sich einem jüngeren Publikum anzubiedern. Als Mitvierziger, der die Band in der Phase ihrer USA-Erfolge kennt, freut man sich über hochwertigen neuen Stoff out of Ingolstadt. Entstanden sind die Songs in einem Mailänder Studio, zwölf der enthaltenen Songs sind neu, die Klassiker „Sweet Obsession“ und „American Night“ gibt es als Neufassung mit David Reece und bei der Coverversion „With A Little Help From My Friends“ zeigt der neue Sänger seine Stärken: eine kräftige, kehlige Stimme ganz ohne nervige Falschseteinlagen, wie es Ende der 1980er ja leider oft üblich war. Das würde heute eher peinlich klingen. Die Produktion hat viel Hall im Sound, ist aber mit ausgeprägten Höhen abgemischt. Die Gitarren von Ziller und Pané sind sehr abwechslungsreich und spielen gern mit den typischen Licks und Riffläufen der Haarspray-Rock-Ära. Dazu ein bombiges Schlagzeug und anständig arrangierte Songs, das Album versucht erst gar nicht, an den Grundfesten des Genres zu rütteln, sondern bietet melodischen Heavyrock mit der einen oder anderen Reminiszenz an Größen wie Scorpions, Bon Jovi oder auch mal Journey. Rezeptfrei und ohne Nebenwirkungen, dafür gibt es ausgiebig Spielfreude und liebevoll gepflegte Klischees.



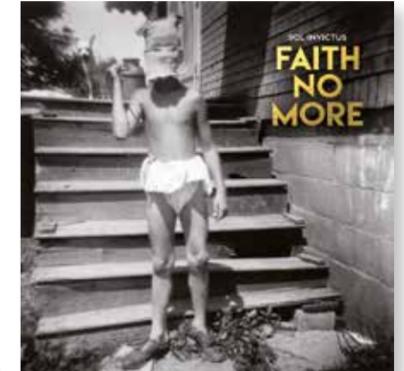
**Dieter Ilg**  
**Mein Beethoven**  
Act/Edel



Mit seiner neuen CD „Mein Beethoven“ präsentiert Dieter Ilg zusammen mit Rainer Böhm am Klavier und Patrice Héral seine jazzige Version von Beethovens Stücken. Ganz in der Jazztradition nimmt Ilg bekannte Melodien, wie hier von Beethoven, und improvisiert darüber. Wer nun aber ein altbackenes Swingalbum mit klassischen Melodien erwartet, der irrt sich gewaltig. Das Album klingt in allen Bereichen modern und offen. Angefangen von der Audioqualität des in den renommierten Bauerstudios in Ludwigsburg aufgenommenen Tonträgers, bis hin zu der musikalischen Auffassung klingt das Album alles andere als altmodisch. Das Trio orientiert sich in seiner Spielweise eher an moderneren Vertretern des Genres wie Esbjörn Svenson als an den Klassikern wie Bill Evans. Es zeigt, dass Beethovens zeitlose Melodien und Hooklines selbst im 21. Jahrhundert nicht angestaubt klingen, wenn sie in einem zeitgenössischen Gewand stecken. Ganz im Sinne des alten Meisters, der ja bekanntlich selbst viel improvisiert hat und auf der Suche nach Neuem war, zeigt das Album eine Spielfreude auf höchsten Niveau. Auch wenn es das Album eines Bassisten ist, geht es hier nicht darum, Licks und Kunststücke auf dem Kontrabass zu demonstrieren. Ganz im Gegenteil: Ilgs Kontrabass fügt sich in das Trio ein, das als ganzer Klangkörper funktioniert. Wer jedoch genau hinhört, kann auf dieser CD einiges über die klanglichen Möglichkeiten auf dem Kontrabass erfahren. Hier klingt nichts verkopft oder konstruiert. „Mein Beethoven“ ist ein Album, bei dem alles stimmt: Melodien, Arrangement, musikalische Ausführung und Sound auf höchstem Niveau. So macht Musikhören Spaß.

Von Thomas Bugert

**Faith No More**  
**Sol Invictus**  
Reclamation-Ipecac-Pias/Rough Trade



Wenn nach langer Pause neue Alben von 90er Jahre Crossover/Grunge-Heroen angekündigt werden, wird man erst mal skeptisch. Bands wie Soundgarden z. B. erreichten mit ihren neuen Outputs eher das Level von aufgewärmter Nudelsuppe. Meiner Meinung nach fegen Faith No More mit dieser Scheibe hier aber den Nudelsuppen-Tisch voll mit halbsteifen Verlegenheits-Nothelferprodukten mit einem Wisch leer und klatschen uns – musikalisch und kreativ – ein echtes Schmanckerl auf die Tafel! Das liegt wohl zu einem großen Teil am Selbstverständnis von Urmitgliedern wie Billy Gould am Bass, Mike Bordin an der Schießbude und vor allem an Sänger Mike Patton, die hier bis auf Gitarrist Jim Martin die vollständige Besetzung ihres revolutionären Albums „The Real Thing“ von 1989 am Start haben. Vor allem Stimmkünstler Mike Patton ist mittlerweile Kult. Bei ihm weiß man nie, was als Nächstes kommt. Ein Metal Projekt mit Dave Lombardo (Ex-Slayer) wie Fantômas, italienische Popmusik der 70er mit Orchester oder darf es Noiserock oder vielleicht Avantgarde-Jazz sein? Faith No More sind auf „Sol Invictus“ einfach Faith No More und man erkennt sie dank Pattons multipler Gesangs-Charakteristika sofort wieder. Da ist viel Piano auf der Scheibe, Dynamik, plötzliche Gitarrenüberfälle und unkonventionelle Songideen zwischen Krimimelodien („Black Friday“), spannungsgeladenen Balladen („Sol Invictus“), hinterhältigen Ohrwürmern („Sunny Side Up“), Tarantino-Soundtracks („Cone Of Shame“) und vertonten Dramen („Matador“). Und immer schwebt da der dicke Stinkefinger einer Band darüber, die sich mit so einer Sahnescheibe niemals der Musikindustrie unterwerfen würde. Das Album schließt dann auch mit einem großen „Fuck Off“ an die Majors: „From The Dead“ ist ein melancholischer Radio-Ohrwurm reinsten Wassers, den manche Stadionrockband gerne geschrieben hätte. Faith No More können das, haben das aber nicht nötig. Und tun es trotzdem. Doch Vorsicht! Man kann sich an „Sol Invictus“ schnell satt hören, also immer in kleinen Häppchen genießen und nicht tothören. Ab 15. Mai Pflichtkauf für alle Durchblicker, gehört dann in jedes intellektuelle CD-Regal.

Anzeige

**CMS** IN GOOD SOUND WE TRUST

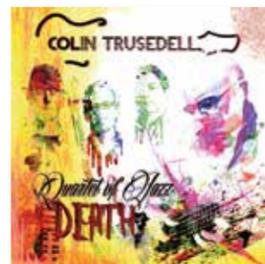
**BÄSSTE BÄSSE**  
**BÄSSTENS BERATEN!**

CUSTOM MUSIC SHOP - IN GOOD SOUND WE TRUST, Augustastr. 11, 47198 Duisburg, Tel.: 02066.395512, info@cmsme.de, www.cmsme.de

## Colin Trusedell Quartett of Jazz Death MyShowsLive Records

Colin Trusedell ist ein aufstrebender amerikanischer E- und Kontrabassist, der aus Indianapolis stammt und in Colorado Springs, USA lebt. Nach einigen Jahren bei der US Navy Band studierte er an der University of Miami's Frost School of Music. Derzeit ist er Bassist und Musical Director der US Air Force Academy Band „Blue Steel“ und Bassdozent an der Colorado State University in Pueblo. Kürzlich hat Colin mit den angesagten Musikern aus Colorado wie Steve Langema (gtr), Shawn Hanlon (keys) und Stefan Flores (dr) sein zweites Soloalbum mit dem etwas befremdlichen Titel „Quartett of Jazz Death“ veröffentlicht. Doch auf dieser CD klingt es weder nach Tod noch nach Sterben, sondern nach quicklebendiger Fusion/Jazz Electro Funk Music à la Tribal Tech, Snarky Puppy oder John Scofield. Los geht's mit einer Hommage an Charlie Parkers „Donna Lee“, John Coltranes „Giant Steps“, Chick Coreas „Spain“, Weather Reports „Birdland“ und „Escape“, dem energetischen Funk/Fusion Opener. Im weiteren Verlauf trifft man für eine knappe Stunde auf geschmackvollen und beachtenswerten Contemporary Jazz, live eingespielt mit hervorragenden Musikern und Solisten. Während „Truckin' with Timmy“ traditionell und bluesy anmutet, betreten Colin und seine Mannen in „Darkness of April“ postmodernen Electro-Funk Boden, bei der auch einige erstklassige Samples verwendet wurden. Ähnlich abwechslungsreich geht es weiter. Bandleader und Alleinkomponist Colin Trusedell besticht auf seinem Roscoe Fünfsaiter Bass LG-3005 mit exzellenten Sounds, brillanter Technik und erstklassigen Soli. Produktion und Sound sind vom Feinsten. Fazit: Eine beeindruckende und abwechslungsreiche Fusion/Jazz CD. [www.colintrusedell.com](http://www.colintrusedell.com)

Von Markus Fritsch



## Markus Vieweg Next steps in Bass

Auch an Basslehrwerken geht die aktuelle Digitalisierungsmode nicht vorbei. Und obwohl ein gutes Buch es nicht nötig hat, seinen Restenergiestand cool in Prozent anzuzeigen und fast immer optimale Leseigenschaften ohne Primärenergieeinsatz bietet, könnte es zumindest einige Features aus Markus Viewegs digitalem Bassbuch niemals bieten, schließlich handelt es sich bei „Next steps in Bass“ um ein modern gemachtes, interaktives eBook ausschließlich für das schneeige Geräteuniversum mit dem angebissenen Apfel. Während die Zielgruppe sich dadurch zumindest elektronisch auf ein zugegeben wachsendes Bassistenklientel fokussiert, möchte das elektronische Lehrbuch des Mainzer Bassisten vor allem eine Lücke auf dem Markt der bassigen Möglichkeiten kreativ füllen – die Nachfrage nach Hintergrundwissen vor allem von selbstlernenden, autodidaktischen Bassmenschen. In zwanzig Kapiteln erläutert das überwiegend textorientierte Buch viele Aspekte des Bass-instrumentalen Kosmos. Beginnend beim Stimmen, wird so manche autodidaktische Bildungslücke einfühlend und kurzweilig mit Hintergrundwissen gefüllt. Anschauliche Videos und kleine, ansprechend didaktisierte Pop-Up-Fenster ergänzen bei Bedarf die umfangreichen Erklärungen und Erläuterungen. Interessant für alle Neulinge ist neben anderen Themen das interessant gemachte Kapitel zum Üben mit dem Metronom. Hier werden anhand ausgewählter eigener Grooves einige ungewöhnliche Übungsarten zum wichtigen elektronischen Übungspartner gegeben, die sicherlich den rhythmischen Horizont vieler Tiefton-Kollegen bereichern werden. Neben gewissenhaft informierenden Textblöcken liegen die wesentlichen Vorzüge der schneien E-Publikation in seinem unzweifelhaft hohen Schmöker-Faktor und – aus bass-pädagogischer Sicht in der völligen Abwesenheit der ewigen Verlegenheitslösung von Tabulaturen. Auf diese Weise sind gerade Autodidakten gezwungen, die verbreiteten Schwellenängste beiseite zu fegen und sich Grooves und Musikbeispiele anhand der jahrhundertlang verlässlichen Notenschrift und dazu passender Videos vom Autor draufzuschaffen. Fortgeschrittenen Lesern ist es außerdem durchaus möglich, gezielt einzelne Tops der zahlreichen Kapitel und Unterthemen unsystematisch durcheinander anzulesen. Doch bei viel Licht gibt's auch etwas Schatten, zumal dem optisch und inhaltlich ansprechend gestalteten E-Book zum buchstäblichen Lehrbuch durchweg ausführliche Übungen zur gezielten Automation über längere Übungszeiträume fehlen. Hier scheinen mir bei Betrachtung vergleichbarer digitaler Werke, sicher auch infolge der Ermangelung medialer Möglichkeiten, nach wie vor die Stärken gedruckter Lehrwerke zu liegen. Diese bieten auch Autodidakten zu komprimierten Erklärungen oft seitenweise variierende Spielbeispiele zum jeweiligen Spielthema.

Und so überwiegt der Eindruck, dass dieses über viele Themen umfangreich informierende digitale Bassbuch zumindest gemessen am unerlässlichen Bedarf eines Lehrbuches eher sprunghaft durch seinen bunt gemischten Themenkanon führt. Auf der Haben-Seite glänzt Viewegs Bass-Digitalwerk zusätzlich mit übersichtlichen und ausführlich beratenden Themenblöcken zum Thema Equipment bis hin zu einer guten Kurzeinführung in das Verständnis der Rolle des Drumsets.

Markus Vieweg hat mit „Next steps in Bass“ ein interessantes eBook zum Bass geschaffen, das die angesprochenen Leser gewissenhaft informiert und unterhält. Wer keine Angst vor Noten hat und das eigene Lernverhalten schon ganz gut im Griff hat, bekommt mit dem digitalen Titel auf fast dreihundert Seiten einen wirkungsvoll in Szene gesetzten Rundumschlag erzählt und illustrierten Bass-Wissens und entdeckt im Detail sicher noch Neues. „Next steps in Bass – Lehrbuch für Autodidakten, Quereinsteiger und Fortgeschrittene“ gibt's als Download für Mac, iPad und iPhone im Apple iBooks Store für 15,99 Euro. [www.markusvieweg.de](http://www.markusvieweg.de)

Von Chris Hees

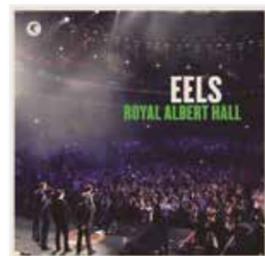


Anzeige



## Eels Royal Albert Hall E Works/Pias/Rough Trade

Im modernen Indierock ist bei kaum einer anderen Band das Schaffen unter dem gemeinsamen Nenner so auf einen Namen fixiert wie bei der US-Band Eels. Mark Oliver Everett, Sohn des verstorbenen Quantenphysikers Hugh Everett, ist Frontmann, Songwriter, Gesicht und – wenn ihr so wollt – Arsch der Eels. Mit ihm steht und fällt die Marke Eels, und jeder Furz, der unter diesem Namen veröffentlicht wird, ging durch seine Hände. Derart diktatorisches Tun ist nicht verwerflich, wenn dabei, wie in seinem Fall, immer etwas kreativ Vollwertiges herauskommt. Der kauzige Musiker veröffentlicht nun eine ganz besondere Scheibe: Auf zwei Live-CDs und einem Livemitschnitt (mit 12 Kameras in der ehrwürdigen Royal Albert Hall aufgenommen) gibt es nun eine Werkschau seines Schaffens mit angezogener Handbremse. Und: Auf Konzerten der Eels wechseln sich normalerweise ruhige und wilde Rock/Pop-Songs ab. Bei besonderen Anlässen (wie vor neun Jahren beim Town Hall Konzert) kann es jedoch sogar mal durchweg andächtig zugehen. Dieser Auftritt ist so ein Anlass. Begleitet vom Klavier, von Streichern, Akustikgitarren und Trompeten spielt die Band vorwiegend



Songs der letzten sechs Jahre, greift hin und wieder aber auch ziemlich tief in den Backkatalog („Grace Kelly Blues“) oder spielt eines ihrer raren Cover („Can't Help Falling In Love“). Beinahe sämtliche Songs der knapp 84-minütigen Show kommen also im reduzierten Unplugged-Gewand daher. Für manchen ist es auf Dauer vielleicht etwas unspektakulär bis langweilig, besonders die CDs, andere hingegen freuen sich über den besonders intimen Moment. Der kauzige Musiker hat bisher den Tod des alkoholkranken Vaters, Krebs bei der Mutter und den Suizid seiner Schwester überstanden und antwortet weiter mit einer ungebremsten Veröffentlichungsflut, welche die bestens organisierten Ultrafans stets gerne käuflicherweise in Empfang nehmen. Musik vom Nerd für Nerds.

# Profession Of Music



[www.sonic.de](http://www.sonic.de)



[www.grandguitars.de](http://www.grandguitars.de)



[www.bassquarterly.de](http://www.bassquarterly.de)



[www.tools4music.de](http://www.tools4music.de)

Alle zwei Monate  
im Pressehandel oder als  
E-Paper erhältlich

## Black Rebel Motorcycle Club Live In Paris Abstract Dragon/Pias-Cooperative/Rough Trade

Ich danke hiermit einem nicht unbekanntem Musiker, dass er damals einer eher unbekanntem Band aus San Francisco Schützenhilfe gab: Noel Gallagher von Oasis hörte eine Demo-Aufnahme vom Black Rebel Motorcycle Club und erklärte das Trio zu seiner neuen Lieblingsband. Prompt bekamen sie beim Majorlabel Virgin einen Vertrag ohne fertiges Produkt – ein echtes Novum. Über 200.000 Kopien verkauften sie vom selbst betitelten Debüt-Album. Seitdem hat es die unbequeme Rockband erfolgreich geschafft, absolut unpeinliche Alben zu veröffentlichen. Garage Rock, Independent, Blues-Indie oder Dark Alternative, nennt es, wie ihr wollt, der BRMC blieb stets unnahbar und wandlungsfreudig durch äußere Einflüsse, blieb aber immer bei seinem schnell erkennbaren Stil und Sound, ungeschliffenem, rohem und dreckigem – leicht bluesigem – Rock. Statt eines Best-Of-Albums kommt nun eine Doppel-CD-Liveaufnahme, mitgeschnitten in Paris, samt separater Konzert-DVD sowie preisgekrönter Doku. Das ganze Spektrum ihres Schaffens ist hier vertreten, vom rumpeligen, bluesgetränkten Psychedelic Rock bis zu den Niederungen des Delta Blues, der nie aufgesetzt wirkt wie oft bei den White Stripes. Auch ihre Postrock-Phase und die Zeit der spirituellen Songs mit gospelartigem Chorgesang sind auf der Setlist vertreten. Und sie liefern immer spärlich beleuchtete Konzerte mit körnig-basslastig abgemischtem Sound ab. Das sind Gigs, die man selbst Jahre danach nicht vergisst, weil die Band ein Händchen für die richtige Atmosphäre hat und ... einfach arschcool ist. Zudem ist die Kameraführung auf der DVD entsprechend ästhetisch und dem Image des Trios würdig. Nicht jede Band nahm die Hürde einer Pause wegen der Drogenprobleme des Drummers (und anschließenden Rauswurfs) oder Hirnoperation seiner Nachfolgerin gestärkt wie sie. BRMC waren schon immer eine geniale Identifikation, sich vom Mainstream abzugrenzen. Ihr Bandname ist in einer musikalischen Gockel-diskussion wie die Schellensau beim Karteln. Die zieht man im richtigen Moment, um alle zum Schweigen zu bringen. Für Bassisten und Gitarristen nach wie vor interessant, weil man hier hören kann, was man mit Verzerrern so alles Abgedrehtes anstellen kann. Kult.



## Klaus Trumpf Ein Kontrabass reist um die Welt Book on Demands, Norderstedt

Wenn man Klaus Trumpf, der 1940 in Görlitz geboren wurde, als den deutschen Kontrabass-Papst bezeichnet, würde man keineswegs übertreiben. Was dieser Mann für sein innig geliebtes und leider gemeinhin unterschätztes Instrument in Deutschland, Europa und der Welt getan hat, ist mit wenigen Worten nicht zu erfassen. Er wurde während seines Wirkens in der DDR als Solobassist der Staatskapelle Berlin und als Professor an der Hanns Eisler Hochschule für Musik von der Stasi überwacht. Er war dort der einzige Kontrabassist, von dem Solo-LPs erschienen. Er machte sich einen Namen mit Forschungen zum Komponisten und Kontrabassisten Johannes Matthias Sperger (1750 - 1812), dessen Werkverzeichnis ihm zu Ehren „Trumpf-Verzeichnis“ genannt wird. Er ist folglich der „spiritus rector“ der gesamten Sperger-Renaissance, der Sperger-Gesellschaft, des Sperger-Kontrabass-Wettbewerbs sowie der Sperger-Zeitschrift. Er war Initiator der Weimarer Kontrabass Sommerkurse, der Internationalen Kontrabasswochen im Kloster Michaelstein und kannte die Kontrabass-Ikonen Hans Fryba, Alfred Planavsky, Lajos Montag, Ludwig Streicher, Frantisek Hertl und viele andere persönlich. Klaus Trumpf floh im Sommer 1989 recht abenteuerlich mit seiner Familie aus der DDR nach Bayreuth, um auf Einladung Wolfgang Wagners im dortigen Festspielorchester zu spielen. Dann Neuanfang im Westen: Klaus Trumpf wurde Professor für Kontrabass an den Musikhochschulen in Saarbrücken und München. 1996 formierte er aus Studenten und Studentinnen seiner Münchner Meisterklasse das Kontrabass-Ensemble Bassiona Amorosa, das im Oktober 2014 mit dem ECHO Klassik Preis in der Kategorie „Klassik ohne Grenzen“ ausgezeichnet wurde. Es ist übrigens weltweit das einzige Kontrabass-Ensemble, welches in der Carnegie Hall in New York auftrat. Die meisten seiner Schüler sind heute Solobassisten führender europäischer Orchester, Professoren an Musikhochschulen und mehrfache Preisträger internationaler Musikwettbewerbe. Dieser Mann hat wahrlich sehr viel zu erzählen und er macht das in seinem Buch auf eine sehr sympathische, direkte, ehrliche und äußerst erfrischende Weise. Dieses Buch sei jedem Kontrabassisten als Pflichtlektüre ans Herz gelegt.

Von Markus Fritsch



## Siyou'n'Hell Soulscape Screenshots Bassball Recordings/36 music

Es schickt sich nicht, eine Plattenbesprechung mit dem Personalpronomen Ich zu beginnen. Es schickt sich nicht mal, das Ansinnen in den Fingern zu tragen, eine Platte überhaupt „besprechen“ zu wollen. Zum einen fehlt die Legitimation dazu. Was oder wer zum Teufel befähigt einen Schreiber, seine Meinung zu äußern? Die Jahrzehnte alte Tradition des Verrisses? Das narzisstisch motivierte Selbstverständnis, ein Musik- und Kulturkenner zu sein? Die lächerliche Hoffnung darauf, dass die Protagonisten einer Plattenproduktion zustimmend nicken, während sie die plattenkritischen Auswüchse über ihre Platten zur Kenntnis nehmen und anschließend zum Telefon greifen, um dem Rezensenten mit den Worten „Mensch, alter Junge, du hast es kapiert!“ zuzuprosten? Ich gebe gerne zu, diese einleitenden Worte vor allem aus Vorsicht gewählt zu haben. Die Musik des langen Blondens von KraanHattler DeWinkelTabTwoHattlerSiyou'n'Hell war und ist Lebensbegleiter seit der Kindheit. Sie konnte diese Bürde locker tragen. Sie war immer herrlich ambivalent: groß, mächtig, charmant, nonchalant, sexy. Sie konnte donnernd hormonell sein und sie konnte in ihrer Intensität sogar eine moralische Instanz sein. Weil ich ihr all das zugestand, weil ich wollte, dass sie all das ist. Etwas zum Halten in der Adoleszenz, etwas zum



Schwelgen während der Selbstfindung, etwas zum Rebellieren in der kaum noch pulsrasenden Zeit. Hattlers Musik war immer alles, nur nie konventionell. Sicher, es gab Tab-Two-Momente, die viel zu vordergründig arschwackelnd daherkamen. Die „Belle Affaire“ war genau das nicht, was sie sein sollte. Aber dafür gab's zum Schluss, vor dem Aufguss, das umwerfende „Between Us“-Manifest. Das Lustmotiv bei Kraan war Lebensanschauung und Musiklehre in einem. Der „Bassball“ half zum Sprung aus der zwanghaft politisiert-polarisierten Bonner Republik. Und alle Alben des Hattler-Band-Projekts sind sowieso musikgewordenes Glück aus dem Reich der Ideen. Und jetzt das – das dritte Album von Siyou'n'Hell. Natürlich ist es da, dieses charakteristische Hattler-Melodische – im Kompositorischen wie auch in seinem Bassisten-Selbstverständnis. Und da ist wieder eine Stimme, die seinen Feinsinn fürs Melodische atmet. Siyou Ngnoubamdjum ist, wenn man's richtig deutet, Hattlers Lebens- und Arbeitspartnerin und sozusagen die zuletzt dazu gestoßene Stimme im

Sänger-Sammelsurium des großen Blondens. Viele große Instrumentalisten würden am liebsten singen, tun es aber nicht – aus welchen Gründen auch immer. Gut, Hattler stand hin und wieder selbst vorm Mikro, aber er kennt seine vokalen Grenzen ganz gut. Was an „Soulscape Screenshots“ irritiert, ist das überaus Konventionelle. Wer braucht „Ain't Messin' Round“ oder das 60s-Pastiche „Tiny Little Mad“ von einem, der „No Eats Yes“, „Heaven's Too High“ und „Sunday Walk“ geschrieben hatte? Und schon ist man wieder drin, in diesem Kritiker-Ding, das man eigentlich umgehen will, weil man dem Hattler für immer zugetan sein will. Hellmut, bitte entschuldige, diesmal geht's einfach nicht. Trotzdem ist der Kauf der Platte jedem empfohlen, denn, wer bin ich, eine Platte zu verreißen, die ganz offensichtlich eine Symbiose zweier starker Impulsgeber ist? Von Michael Loesl

Anzeige

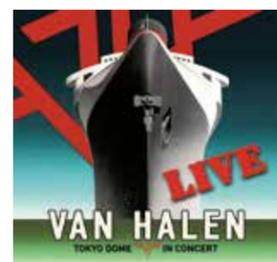


PURE SOUND - NO NOISE - MORE TONE!



www.lehle.com support@lehle.com Tel. +49 (0) 2855 850070

**Van Halen**  
*Tokyo Dome Live In Concert*  
Warner



Es gibt immer noch einen größeren Fisch, der den kleineren auffrisst. Folgt man diesem Gesetz bei den Gitarristen, kommt man am Ende wahrscheinlich bei Edward Van Halen heraus. Er steht gewissermaßen über dem System, hat die Gitarrentechnik revolutioniert und im schneller-höher-weiter-Wettbewerbsdenkmal einfach den Schlussstein eingefügt. Ende der 70er Jahre begann die Karriere von Eddie, Alex, dem charismatischen Frauenschwarm, Frontturner und Sänger David Lee und Bass-Pummelchen Michael. Dazwischen standen wegweisende Alben, Sammy Hagar, Pophymnen, ein grauenhaftes Comeback-Album als Spätwerk und schließlich die Reunion mit David Lee. Als ich die ersten Takte des ersten wirklichen Livealbums der Bandgeschichte mit Roth hörte, schoss es mir als Fan der ersten Stunde durch den Kopf: „Oh mein Gott, dass ich das noch erleben darf!“ Nachdem Eddie Van Halen mit dem vorletzten Album-Output „Van Halen III“ und Gary Cherone als Sänger meine einstige Lieblingsband ruiniert hat, folgt nun dieses Sahneteil! 2013 in Japan im riesigen Tokyo Dome ohne wirkliche Overdubs, mit viel Livecharme und einer ansteckenden Spielfreude sowie einem lustigen Diamond Dave am Mikro eingespielt. Und ich werde zum Puristen und vergesse selbst den hervorragenden Sammy Hagar als Sänger der erfolgreichsten Band-Ära, denn Dave ist halt einfach eine arschcoole Sau. Völlig wurst, wenn er wie hier ab und zu den Text auslässt oder Nonsens erzählt! Eddies Sohn Wolfgang statt Michael Anthony am Bass, Bruder Alex Van Halen an der Schießbude ergeben zusammen einfach Dynamit. Eine fast zweihundertminütige Fahrt mit dem Toboggan durch alle Van-Halen-Alben der Roth-Ära, ohne seltene Perlen wie „Fair Warning“ oder „Diver Down“ links liegen zu lassen. Da kann der Fan schon feuchte Augen bekommen. Roth spricht sogar fließend japanisch, während die zweite Van-Halen-Generation aka Wolfgang Van Halen am Bass einen verdammt guten Job macht. 100 % amerikanisches Entertainment reinsten Wassers, und das macht ihnen einfach keiner nach. Das Ganze gibt es auch als Vinyl-Box, dazu wurden das Debüt und „1984“ neu remastert ebenfalls neu aufgelegt, wobei letzteres durch einen stark höhenlastigen Mix etwas gewöhnungsbedürftig klingt.

**Drengé**  
*Untertow*  
Infectious/Pias/Rough Trade



Man stelle sich einmal vor, ein Mitglied des deutschen Bundestags würde eine deutsche Postpunk-Stonerband öffentlich wärmstens empfehlen. Man braucht sich das gar nicht vorzustellen, denn es wird nicht passieren. In England hat anspruchsvolle Rock- und Popmusik einfach eine ganz andere Wahrnehmung, das sieht man allein schon an der Tatsache, dass es auf der Insel keine Entsprechung des gesamtdeutschen Phänomens Unheilig oder Helene Fischer gibt. Drengé, um zum Thema zu kommen, wurden der britischen Öffentlichkeit durch den engagierten Labour-Ex-Parlamentarier Tom Watson wärmstens empfohlen, und dem attestiere ich hier mal einen exzellenten Geschmack. Drengé, dänisch für „Jungs“, sind die Brüder Rory und Eoin Loveless, die ihr vielbeachtetes und von Grunge und Postrock beeinflusstes Debütalbum als Duo Gitarre/Schlagzeug aufnahmen. Für den Zweitling machten sie stilistisch nicht nur einen Riesensprung nach vorne, sondern nahmen nun auch offiziell den Bassisten Rob Graham zumindest für die Livekonzerte mit in die Band auf. Das Ergebnis ist eines der spannendsten Alben, die mir in diesem Jahr untergekommen sind. Gitarrensound und der Gesang der Brüder sind der Kitt der Platte, die alles zusammenhalten. Dazwischen ist ziemlich viel kreative Energie, Drengé holen sich aus unterschiedlichsten Regalen das Beste in ihren Einkaufswagen: Grunge, Postrock, Artrock, Indie, Shoegaze, Garage und Stoner. Am attraktivsten ist wohl der markante Nirvana-Einschlag bei einigen Songs, eine Komponente, die ich seit Langen im Alternative Rock vermisste. Los geht es in „Introduction“ mit warmem psychedelischem Sound, der etwas an die Dandy Warhols erinnert. Geht über in „Running Wild“, hier grüßen die Artrocker von Amplifier. „Never Awake“ geht in eine ähnliche Richtung. „We Can Do What We Want“ ist ein hibbeliger Indieschrammler wie von den Futureheads oder Franz Ferdinand. „The Snake“ ist die groovige Brücke zu Nirvana, bei „The Woods“ grüßen die Kaiser Chiefs, „Untertow“ atmet etwas frühe tool, „Standing In The Cold“ könnte von Glenn Danzig sein und der Rausschmeißer „Have You Forgotten My Name“ bringt mich dazu, mal wieder eine Killing Joke-Platte aufzulegen. Ganz wichtig: Drengé klauen nicht, sie haben einfach dreimal so viel Rückgrat und Kreativität wie all die gleichförmigen und langweiligen Newcomer. Sie stehen einfach darüber. Was für Feinschmecker!

*Ladies*  
**BASS CAMP** 2015

27. bis 30. Mai 2015  
Markneukirchen, Deutschland

*Professorinnen*

Präsentiert durch Warwick, in Zusammenarbeit mit Gitarre & Bass



Antonella Mazza

[www.antonellamazza.net](http://www.antonellamazza.net)



Divinity Roxx

[www.divinityroxx.com](http://www.divinityroxx.com)



Ariane Cap

[www.arianecap.com](http://www.arianecap.com)



Chela Harper

[www.chelarhea.com](http://www.chelarhea.com)



Teresa Morini

[facebook.com/TeresaMoriniMusic](https://facebook.com/TeresaMoriniMusic)

Es erwarten Euch in der Framus & Warwick Music Hall 8x90 Min. Unterricht, Jamsessions und viele tolle Gespräche. Nach dem Unterricht besteht die Möglichkeit unsere Manufaktur und das Framus Museum zu besichtigen sowie unsere Instrumente und Amps ausgiebig zu testen.

Das Ladies Bass Camp endet am Samstag mit der Abschlussparty bei der die Divinity Roxx Band live zu erleben sein wird.

Hotelübernachtungen und Verpflegung (ohne Getränke) sind im Preis von € 499,00 inklusive.

(Preise inkl. MwSt.)

Also zögert nicht lange und meldet Euch unter [basscamp@gitarrebass.de](mailto:basscamp@gitarrebass.de) an!



**Jon Spencer Blues Explosion**  
**Freedom Tower (No Wave Dance Party)**  
 Bronzerat/Soulfood



Es gibt Bands, die stehen außerhalb jeglicher musikalischer Vernunft, stehen über dem System und sie werden von einem erlesenen und meist elitären Kreis von musikalischen Indie-Supercheckern abgöttisch geliebt. Nicht einmal verkehrt, hier von der Jon-Spencer-Sekte zu sprechen. Rumpelig, querköpfig, dissonant, verzerrt und dazu übersteuerter Gesang, kaum eine Band produziert so von den Eliten heiß geliebten Blues-Fuzzrock, bei dem eigentlich für jedes Album ein Film erfunden werden müsste, in denen Kultregisseure wie Tarantino oder Rodriguez die dreckigen Bilder kreieren, die derartige Querkopfmusik einfach braucht. Jon Spencer und Judah Bauer sind die Gitarren-Doppelspitze an der Front des New Yorker Trios, das mit Trommler (ich spreche hier bewusst nicht von einem Schlagzeuger) Russell Simins komplettiert wird. Für jeden Groove-Fetischisten oder harmoniebedürftigen Besserklampfer sind die 34 Minuten des Albums wieder eine schöne Kriegserklärung der Unangepasstheit. Don't mess with Jon Spencer! Wer es geschmeidig und sauber gebügelt mag, soll weiterhin Black Keys oder Jack White hören! Dreizehn Songs in einer knappen halben Stunde reichen aus, um die Position klar zu machen: Jon Spencer Fans begehen sich allzu gerne in die Welt des Schmerzes, und die neue Platte sind ihre „Thirteen Shades Of Grey“, Mr. Spencer empfängt sie gleich, um ihre Hörgewohnheiten auf eine harte Probe zu stellen. Mit diesem Album sind die drei Rabauken wieder ganz nahe zu Iggy und seinen Stooges gerückt, jedenfalls was Dissonanz, Chaos und Adrenalin betrifft. Das komplette Gegenstück zur neuen Scheibe von Faith No More, die es auf ihrem neuen Album genial geschafft haben, in den sehr kommerziellen Songs immer auch einen kleinen Stinkefinger einzubauen. Jon Spencer hingegen verzichtet wieder mal auf alles: Plattenverkäufe, Airplay, Charts und Prominenz. Dafür gibt es Ruhm und Ehre sowie warme Worte aus der Kritikerecke.

**Mother's Finest**  
**Goody 2 Shoes & The Filthy Beasts**  
 Steamhammer/SPV



Wenn man als Band auch nach 40 Jahren noch zu einem großen Teil aus Originalmitgliedern besteht, muss da et- was ganz besonders gut funktionieren. Zum Beispiel der Zusammenhalt. Wenn man dann ein neues Album macht, und es klingt so frisch wie „Goody 2 Shoes & The Filthy Beasts“, scheint Zauberei im Spiel zu sein. Oder man heißt Mother's Finest und hat es einfach drauf. Ihre neue Scheibe nach langen Jahren kam am 27. März in Europa auf den Markt. Obwohl auf den Livebühnen ständig vertreten, haben uns Sängerin Joyce „Babyjean“ Kennedy und ihre Männer sehr lange auf neues Liedgut warten lassen. Das Album rockt jeden vom Start weg solide und kraftvoll direkt

in den Funk-Rock-Himmel. Der Opener „Angels“ ist ein Instantklassiker, „My Badd“ und „Shut Up“ hal- ten das Level problemlos. Da ja immer noch weit und breit keine Band zu finden ist, die den Crossover zwis- chen Rock und Funk so mit Leben fühlen kann wie Mother's Finest, verzeihe ich ein, zwei schwächere Songs. Sängerin Joyce freut sich über ihr Publikum heutzutage: „Das ist etwas, das wir als Band erreicht haben. Unsere Fangemeinschaft, die unsere Konzerte besucht, hat jeden erdenklichen ethnischen Hinter- grund. Sie stehen auf den Konzerten nebeneinander, sie leben nebeneinander in diesem Moment. Sie sind wegen der Musik hier.“ Und ihr Mann Glenn ergänzt „Wir haben jetzt einen bestimmten Punkt in unse- rer Karriere erreicht, an dem wir wissen, dass wir nicht mehr R'n'B sein müssen. Wir haben einfach immer nein gesagt. Wenn wir uns auf solche Wandel eingelassen hätten, dann wären wir jetzt zwar sehr reich, aber auch sehr gelangweilt.“ Bassist Wyzard zeigt durch seinen Spielwitz dann, warum dunkel- häutige Bassisten auch im Rock zur Spitzengruppe gehören, ganz zu schweigen von Joyces Stimme, die uns mit 67 (!) noch tüchtig und mit viel Soul den Marsch bläst. Das Album braucht zwar ein paar Run- den, doch dann weiß man, dass man sein Geld nicht umsonst ausgegeben hat!

Anzeige

**MAXAMP**  
 The Voice of Instruments

... himmlischer Sound  
 mit höllischen Tiefen.

[www.maxamp.de](http://www.maxamp.de)

**Frank Mellies**  
**Your Inner Puls Trainer**



Inzwischen hat es sich bei Musikern schon herumgesprochen, dass Rhythmik und Timing nicht angeboren sind, sondern sich auch trainieren lassen. Nur wie? Frank Mellies, von Haus aus Schlagzeuger, bietet mit dem Inner Puls Trainer das passende Konzept dazu, das für alle Instrumente geeignet ist. Das Konzept ist in drei große Bereiche untergliedert: Im Subdivisionsbereich geht es darum Viertel, Achtel, Triolen und Sechzehntel zu beherrschen. Das Microtime-Kapitel kümmert sich um die exakte Platzierung dieser Notenwerte. Im Kapitel Steady Tempo Trainer geht es um das Halten des Tempos. Alle Übungen sollen zunächst vokalisiert werden, danach geht es ans Instrument. Das Werkzeug zum Üben ist eine App, die es im iTunes Appstore und im Google Playstore gibt. Diese spielt die verschiedenen Beispiele vor und ist intuitiv zu bedienen. Die Notenbeispiele der Übungen werden in der oberen Hälfte angezeigt und



die Geschwindigkeit kann eingestellt werden. In der unteren Hälfte kann das Metronom als Guide in verschiedenen Varianten eingestellt werden. Damit das Ganze auch zum Erfolg wird, gibt es eine strukturierte Übestrategie in Form eines dazugehörigen Buches. Hier gibt es wertvolle Informationen, wie man die einzelnen Teilbereiche richtig übt, und einen Plan, damit das Üben zielgerichtet zum Erfolg führt. Auch wenn für viele Musiker die einzelnen Teilbereiche Sub- division, Microtime und Steady Tempo nichts Neues sind, fehlt es doch meist an der Methode, diese Theorie zu verinnerlichen. Das geht nur über das regelmä- ßige Üben. Frank Mellies bietet ein durchdachtes Konzept. Eine lohnenswerte Anschaffung für alle, die ihr Timing verbessern wollen.

Deutsch/Englisch, App: 4,99 Euro, Buch: 24,50 Euro

Von Chris Hees

Anzeige

**realbass**  
 ultimate bass amps

Say hello  
 to realbass.

[www.realbass.de](http://www.realbass.de)